

# Das halbe Brot

Als der Geheime Medizinalrat Prof. Breitenbach gestorben war, gingen seine drei Söhne an das traurige und wehmütige Geschäft, den Nachlass zu ordnen und das Erbe ihres Vaters getreu seinem letzten Willen unter sich zu verteilen.

Es waren alte, handgeschnitzte Eichenmöbel, schwere Teppiche, kostbare Gemälde, auf deren Rahmen die Patina des Alters schimmerte.

Und dann war da eine Vitrine, so wie sie in ehrwürdigen Haushalten zu finden ist: ein schmaler, hoher Glasschrank mit vergoldeten Pfosten und geschliffenen Scheiben. In diesem Schrank, den der Medizinalrat bei Lebzeiten wie ein Heiligtum gehütet hatte, waren kleine Kostbarkeiten und seltsame Erinnerungsstücke aufbewahrt.

Behutsam und mit liebevollen Händen nahmen die Brüder die zierlichen Elfenbeinstatuetten, die hauchdünnen chinesischen Teetassen und die römischen Öllämpchen heraus. Plötzlich stutzten sie.

Im untersten Fach hatte einer von ihnen ein merkwürdiges Gebilde entdeckt, einen grauen, verschrumpften und knochenharten Klumpen, wie von täppischer Kinderhand aus Lehm geknetet. Vorsichtig nahm er ihn heraus im Glauben, eine besondere Kostbarkeit in Händen zu halten. Die Brüder traten herzu und hielten den merkwürdigen Gegenstand unter die Lampe. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie erkannten, dass es sich um nichts anderes handelte als um ein vertrocknetes Stück Brot!

Ratlos sahen sie einander an; aber wohl ahnend, dass der Vater nichts aufbewahrt hätte, was nicht von besonderem Wert für ihn gewesen wäre, begannen sie lange herumzurätseln, was der Beweggrund gewesen sein mochte, viele Jahre lang ein vertrocknetes Brotstück in der Vitrine aufzuheben. Endlich befragten sie die alte Haushälterin.

Die brauchte sich nicht lange zu besinnen. Unter häufigem Schluchzen wusste sie folgende Begebenheit zu berichten:

In den Hungerjahren nach dem Weltkrieg hatte der alte Herr einmal schwer krank danieder gelegen. Zu der akuten Erkrankung war ein allgemeiner Erschöpfungszustand getreten, so dass die Ärzte bedenklich die Stirn runzelten, etwas von kräftiger Kost murmelten und dann resigniert die Achsel zuckte. Damals hatte ein Bekannter ein halbes Brot geschickt mit dem Wunsche, der Medizinalrat möge es getrost essen, damit er ein wenig zu Kräften komme.

Es sei gutes, vollwertiges Schrotbrot, das er selbst von einem Ausländer erhalten habe. Zu dieser Zeit aber habe gerade im Nachbarhaus die kleine Tochter des Lehrers krank gelegen,

und der Medizinalrat hatte es sich versagt, das Brot selbst zu essen, sondern es den Lehrersleuten hinübergeschickt.

„Was liegt an mir altem Manne“, habe er dazu gesagt, „das junge Leben dort braucht es nötiger!“

Wie sich aber später herausstellte, hatte auch die Lehrersfrau das Brot nicht behalten wollen, sondern an die alte Witwe weitergegeben, die in ihrem Dachstübchen ein Notquartier gefunden hatte.

Aber auch damit war die seltsame Reise des Brotes nicht zu Ende.

Die Alte mochte ebenfalls nicht davon essen und trug es zu ihrer Tochter, die nicht weit von ihr mit ihren beiden Kindern in einer kümmerlichen Kellerwohnung Zuflucht gefunden hatte. Die hingegen erinnerte sich daran, dass ein paar Häuser weiter der alte Medizinalrat krank lag, der einen ihrer Buben kürzlich in schwerer Krankheit behandelt hatte, ohne dafür etwas zu fordern. Nun ist die Gelegenheit da, so dachte sie, dass ich mich bei dem freundlichen alten Herrn bedanke. Sprach's, nahm das halbe Brot unter den Arm und ging damit zur Wohnung des Medizinalrates.

„Wir haben es sogleich wiedererkannt“, schloss die Haushälterin, „an der Marke, die auf dem Boden des Brotes klebte und ein buntes Bildchen zeigte.“

Als der Medizinalrat sein eigenes Brot wieder in Händen hielt, da war er maßlos erschüttert und hat gesagt: „Solange noch Liebe unter uns ist, die ihr letztes Stück Brot teilt, solange habe ich keine Furcht um uns alle!“

Das Brot hat er nicht gegessen. Vielmehr sagte er zu mir: „Wir wollen es gut aufheben, und wenn wir einmal kleinmütig werden wollen, dann müssen wir es anschauen. Dieses Brot hat viele Menschen satt gemacht, ohne dass einziger davon gegessen hätte. Es ist wie ein heiliges Brot, das zum sichtbaren Willen Gottes wurde und zum Beweis dafür, dass sein Wort auf guten Boden gefallen ist!“

Damals legte es der Medizinalrat in die Vitrine, und ich weiß, dass er es so oft angeschaut hat.“

Erschüttert hatten die Brüder dem Bericht der alten Haushälterin gelauscht. Als sie geendet hatte, schwiegen sie lange Zeit. Endlich sagte der Älteste, nachdem er sich zu wiederholten Malen hatte räuspern müssen:

„Ich denke, wir sollten das Brot unter uns aufteilen. Ein jeder mag ein Stück davon mitnehmen und aufbewahren zum Andenken an unseren Vater und zur steten Erinnerung an jene verborgene Kraft, die den Menschen auch in der bittersten Notzeit, als jeder an jedem zu verzweifeln drohte, das Wort vom Brotbrechen lebendig erhielt und so zum Hüter wurde des Wortes von der Liebe zum Bruder.“